

Die Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert

Rezension von: Charles W. Ingrao, *The Habsburg Monarchy 1618-1815*. Second Edition, Cambridge University Press, Cambridge 2000, 268 Seiten, Paperback, £ 12,95.

Der Autor des vorliegenden Bandes, Charles W. Ingrao, Professor für Geschichte an der Purdue University in Indiana und Herausgeber des *Austrian History Yearbook*, zählt mittlerweile zu den renommiertesten US-amerikanischen Historikern mit Österreich-Schwerpunkt. Am bekanntesten sind wohl – abgesehen von dem hier besprochenen Buch im Rahmen der Cambridge University Press-Reihe 'New Approaches to European History' – sein Werk über die Herrschaft Josephs I. (*In Quest and Crisis: Emperor Joseph I. and the Habsburg Monarchy*, 1979) und der von ihm herausgegebene Sammelband *The State and Society in Early Modern Austria* aus dem Jahre 1994. Im selben Jahr erschien die erste Auflage von *The Habsburg Monarchy 1618-1815*.

In seinem einleitenden Kapitel identifiziert Ingrao fünf einander gegenseitig beeinflussende Faktoren, welche den besonderen Verlauf der österreichischen Geschichte zwischen 1618 und 1815 maßgeblich bestimmten, aber bereits zumindest in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten wirksam waren:

- die geopolitische Lage der Territorien der Habsburgermonarchie und ihre Rollen im europäischen Mächtesystem;
- die Vielfalt und Individualität der habsburgischen Länder;
- die Identifikation der Dynastie mit Deutschland;
- die Abhängigkeit des Herrscherhauses

vom Konsens mit den Eliten im Inneren und mit ausländischen Verbündeten;

- die Schlüsselrolle der Monarchen selbst für die Kontinuität und Sicherheit ihres Staates.

Entscheidend dafür, daß die Monarchie zu Beginn der Neuzeit zu einem bedeutenden Akteur in Europa wurde, waren die strategische Lage der habsburgischen Länder und ihre Nützlichkeit bei den Bestrebungen, ein Gleichgewicht im europäischen Mächtesystem herbeizuführen oder zu erhalten. Ihre territoriale Ausdehnung im 16., 17. und 18. Jahrhundert sowie ihren Aufstieg zu einer Großmacht verdankte sie, das hebt Ingrao immer wieder hervor, ebenfalls in erster Linie diesen beiden Faktoren.

Im Hauptteil des Bandes legt der Autor in sechs Kapiteln die Entwicklung der Monarchie zwischen 1618 und 1815 dar. Im Vordergrund steht dabei jeweils die politische Geschichte: die Relationen der habsburgischen Herrscher zu den Ständen der einzelnen Länder, die europäische Diplomatie, die konfessionellen Konflikte. Aber auch soziale, wirtschaftliche und kulturelle Themen kommen nicht zu kurz. Ingrao versteht es ausgezeichnet, die Wechselwirkungen zwischen Ökonomie, Innen- und Außenpolitik sowie Kultur zu zeigen: den ständigen Kampf der Monarchen um finanzielle Beiträge der Stände zu den immensen Kosten der Kriegsführung, die Abhängigkeit von Kontributionen der ausländischen Verbündeten, die Instrumentalisierung der Kunst, auch und gerade der kirchlichen, für die Ziele der Dynastie usw.

Jedes der sechs Kapitel befaßt sich mit einer der existentiellen Krisen, in welche die Monarchie im genannten Zeitraum geriet, entweder durch Rebellion im Inneren, ausländische Invasion, oder beides:

- 1618-20 Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland, Widerstand der Protestanten gegen die religiöse

Verfolgung auch in vielen nichtböhmischen Ländern der Habsburger, bewaffneter Aufstand protestantischer ungarischer Magnaten;

- 1683 osmanische Invasion, unterstützt vom Heer der ungarischen Adelsopposition (Kuruzzen);
- 1703 Spanischer Erbfolgekrieg: Eindringen bayerischer Truppen in Oberösterreich, Staatsbankrott, Kuruzzenaufstand in Ungarn;
- 1740/41 Erster Schlesischer Krieg: preußischer Überfall auf Schlesien, Verlust von Oberösterreich und Böhmen an französische, bayerische und sächsische Truppen, erneut schwere finanzielle Krise der Monarchie;
- 1790 preußisch-osmanische Allianz gegen die Monarchie, Unabhängigkeitserklärung der belgischen Stände, Revolte ungarischer Magnaten gegen die Germanisierungsvorhaben Josephs II.;
- 1809 Vertrag von Schönbrunn nach der Niederlage bei Deutsch Wagram: Absinken der Monarchie zum französischen Satelliten, Abtretung von Tirol, Kärnten etc.

Die Lösung dieser Krisen erforderte politische, ökonomische, soziale, kirchliche Reformen, die teilweise auch aus europäischer Perspektive innovativen Charakter hatten, sowie außenpolitische Umorientierungen. In den meisten Fällen wurden diese Maßnahmen, welche das Überleben der Monarchie ermöglichten, zu Wendepunkten in ihrer Entwicklung. Unmittelbar entscheidend war zumeist das Interesse ausländischer Mächte am Fortbestand der Habsburgermonarchie, das diese zu einem militärischen Eingreifen oder zur finanziellen Unterstützung veranlaßte.

Nach der Lösung der Krise des Jahres 1790 war der Staat der Habsburger stärker und gefestigter denn je. Dies galt nicht nur in politischer und militärischer Hinsicht, sondern auch in ökonomischer:

Die Wirtschaft wuchs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erheblich,

nicht zuletzt dank der Tatsache, daß die Monarchie in dieser Zeitspanne innovationsfreudige Regierungen hatte. Die zahlreichen Reformen im Bereich der Landwirtschaft begünstigten die agrarische Produktivität. Infrastrukturinvestitionen (Eindämmung von Flußläufen, Straßenbau) und regulatorische Maßnahmen zeitigten positive Auswirkungen auf gewerbliche Produktion und Handel. Joseph II. und Kaunitz bevorzugten bei letzteren eine eklektische Kombination aus Protektionismus und *laissez-faire*:

Die Zolltarife von 1764 und 1784 schützten die jungen einheimischen Industrien gegen ausländische Konkurrenz. Mit der Aufhebung der Binnenzölle in den Erblanden (mit Ausnahme Tirols – wegen des ertragreichen Transithandels) im Jahre 1775 und der Einbeziehung Galiziens 1784 entstand eine der größten Freihandelszonen Europas. Joseph II. ordnete die Abschaffung von Zunftprivilegien an und löste einige dieser wettbewerbshemmenden und innovationsfeindlichen Korporationen überhaupt auf. Die staatlichen Subventionen an gewerbliche Unternehmungen wurden stark gekürzt, nämlich von rund 1 Mio. Gulden im Jahre 1770 auf rund 250.000 1786. Unternehmensgründungen wurden durch Steuerbefreiung in der Anfangsphase unterstützt.

Das industrielle Zentrum der Monarchie lag in den böhmischen Ländern. Die Zahl der Beschäftigten in der gewerblichen Produktion verdoppelte sich dort zwischen 1775 und 1790 nahezu und erreichte einen Stand von rund 750.000. Noch höhere Zuwachsraten waren in Niederösterreich zu verzeichnen. Die Textilbranche bildete den größten Industriezweig. Zudem zählten die habsburgischen Erblande zu den wichtigsten europäischen Produzenten von Eisen, Glas, Porzellan und Papier.

Die Ausfuhren erbländischer Produkte stiegen, insbesondere in den mediterranen Raum. Rund ein Drittel der Exporte der Monarchie ging in den 1780er Jahren jeweils von Triest aus.

Die anhaltende wirtschaftliche Expansion ging einher mit einem Bevölkerungsanstieg, vor allem in den Städten. Von den rund neun Millionen Einwohnern der Erblände lebten 1790 ca. fünfzehn Prozent in urbanen Zentren (Wien: über 200.000 Einwohner, mit Vororten fast 300.000; Prag 80.000). Mit rd. 26 Millionen Einwohnern war die Monarchie fast so bevölkerungsreich wie Frankreich und wurde außer von diesem nur von Rußland übertroffen.

Der Bevölkerungszuwachs löste zwar keine malthusianische Krise mehr aus, aber in den Ballungsgebieten sank der Pro-Kopf-Verbrauch von Nahrungsmitteln. In Wien stiegen die Brotpreise zwischen 1730 und 1780 um ein Drittel, und der Fleischkonsum je Kopf sank beträchtlich. Aus Aufzeichnungen des Heeres geht hervor, daß die durchschnittliche Größe von böhmischen und niederösterreichischen Rekruten während der Regierungszeit Maria Theresias (1740-80) um ca. fünf Zentimeter abnahm. Doch in den 1780er Jahren sorgten die Auswirkungen der landwirtschaftlichen Reformen dafür, daß eine gravierende Subsistenzkrise abgewendet werden konnte. Die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Aufhebung vieler Zunftprivilegien sicherten der Industrie den Zustrom von Arbeitskräften.

In den Napoleonischen Kriegen erwies sich die militärische, politische und ökonomische Stärke der Monarchie. Sie trug die Hauptlast an den zahlreichen Versuchen, die französische Hegemonie über Europa abzuwenden, und triumphierte zuletzt. Diese mit hohen Opfern erkaufenen Erfolge versetzten Österreich in die Lage, in der Gestaltung der Nachkriegsordnung eine führende Rolle zu spielen.

Die solcherart gewonnene Sicherheit vor militärischer Bedrohung von außen, so Ingrao in seinem Fazit und Ausblick (Kapitel 8), führte allerdings dazu, daß die habsburgischen Monarchen zu der Ansicht verleitet wurden, Herrschaft ohne Konsens mit den Eliten sei mög-

lich und Reformen unnötig, ja gefährlich. Der Absolutismus des Metternich'schen Systems und der politische Stillstand, der damit einherging, waren die Folgen.

Der sicherlich äußerst schwierige Versuch, einen Überblick zu bieten, den sowohl interessierte Laien und Studenten als auch Fachhistoriker mit Gewinn lesen können, ist als geglückt anzusehen. Ein Lehrbuch erfordert Kürze und die Kunst des Weglassens, ein historisches Fachbuch hingegen die Berücksichtigung von Nuancen, die Breite und Tiefe der Darstellung. Ingrao hat einen ausgezeichnet begehren Mittelweg gefunden. Das Fehlen eines wissenschaftlichen Anmerkungsapparats ist der Preis, der dafür in Kauf genommen werden muß. Die bibliographischen Hinweise am Ende des Bandes können dieses Manko¹ zum Teil wettmachen. Positiv zu vermerken ist ferner die Aufnahme von sechs Landkarten akzeptabler Qualität.

Was die Lektüre zu einem besonderen Vergnügen macht, ist zum einen der präzise, nüchterne und elegante Stil des Autors und zum anderen seine Fähigkeit, die wesentlichsten Thesen nie aus dem Auge zu verlieren. Diese werden im einleitenden Kapitel dargelegt, im Hauptteil ziehen sie sich wie ein roter Faden durch den Text, im Epilog kommt der Autor nochmals auf sie zurück, und die Gliederung des Bandes ist auf sie abgestellt.

Michael Mesch

Anmerkung

¹ Die in weniger sorgfältig editierten Texten angloamerikanischer Autoren nicht selten Fehler bei der Wiedergabe von deutschen Ortsbezeichnungen, Namen, Buchtiteln etc. konnten im vorliegenden Fall fast vollständig vermieden werden. Lediglich die Schreibweise „Äuerstädt“ (französischer Sieg über Preußen am 14.10.1806, S. 230 und 262) ist ungewöhnlich; in den deutschsprachigen Fachbüchern und Nachschlagewerken findet sich hingegen die Variante „Auerstedt“.